



June 2020

## Im Paradies der Kinder

Anonymous

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Anonymous, "Im Paradies der Kinder" (2020). *Essays*. 1581.  
[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/1581](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1581)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

Landbibliothek St. Gabriel  
Mödling bei Wien

11 177

Blüten:

Im Paradies  
der  
Kinder





Mit Erlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariates  
und der Ordensobern.

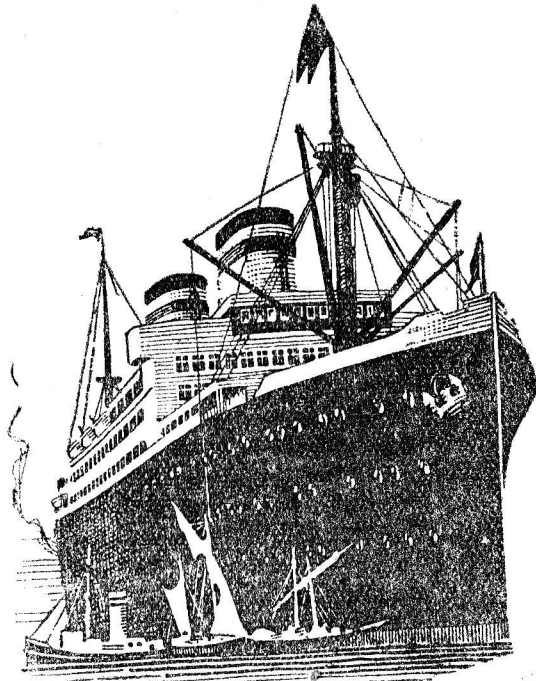
Südamerika:

### Das Weihnachtsfestmahl.

Man erzählt diese Geschichte an den Gestaden des stillen Ozeans, im Lande der blendenden Sonne, in den grünen Tälern, wo die Kühle des ewigen Schnees, der die stolzen Berge krönt, die Gluthitze des Tages zu einem immerwährenden Frühling mäßigt, im Lande des stets klaren Himmels und der immer blühenden Rosen; man zeigt selbst den Ort, wo sich die rührende Begebenheit zutrug und die Überbleibsel der Kapelle, die das Festmahl des Himmels gesehen. Leider sind es nur noch Ruinen — —

Es war in den Tagen der hl. Rosa von Lima, als sie durch strenge Buß- und heroische Tugendübungen die lieblichste Vertraulichkeit mit dem Jesukindlein erlangte. Glückliche Tage, wo trotz trüber Schatten so viel herrliches Licht die Welt und die Seelen erleuchtete! Glückliche Jahre, wo der zur Wissenschaft erhobene Zweifel nicht vorzeitig kam, um junge Herzen eiskalt zu machen und den Flug des einfältigen, harmlosen Geistes aufzuhalten, wo man leicht glaubte, weil man großmüthig liebte!

In einem ländtlichen Kloster, das sich hinter dem dustenden Laub der Magnolien- und Drangenbäume verbarg, lebte ein Mönch, der stets seine Augen von der schönen Erde abwandte, um sie unverwandt zum Himmel zu richten.



Eines Tages hatte Fra Diego ein großes Schiff bestiegen und war von seiner sonnigen Heimat in das unbekannte Südamerika gezogen.

Seine Seele, den Augen folgend, weiltte ständig an der Tür des glücklichen Aufenthaltes der Seligen, dessen Besitz er durch Gebete und Bußübungen beschleunigen wollte.

Man jagte, Bruder Diego wäre ein großer Herr gewesen, der in der Blüte seiner Jugend plötzlich Familie, Reichthum, Vaterland verlassen habe und übers Meer gezogen sei, um unüberwindliche Schranken zwischen sich und Spanien zu setzen, daß er gekommen, um den kürzesten Weg zum Himmel zu finden, sein Leben unter der rauhen Franziskanerkutte zu verbringen im Schatten eines verborgenen Klosters in den Cordilleren. Man jagte es! — Denn, wenn jemand es wagte, Fra Diego zu fragen, hatte er sanft geantwortet: „Ich bin ein Sünder auf dem Wege zum Paradies!“ Und seine Lippen schlossen sich über dem Geheimnis, indes der reine Kinderblick den Himmel suchte.

Fra Diego war beauftragt, die Klosterkirche zu versorgen. Man hätte diesem Beschaulichen kein entsprechenderes Amt geben können, da er das irdische Leben vergaß, wenn nicht die Klostersglocke diesen Gehorsamsten zu den Pflichten des gemeinsamen Lebens rief. Außer seinem Amte als Sakristan hatte Fra Diego noch eine andere Beschäftigung. Er war es, dem die Erziehung der zwei Chorknaben oblag, zwei kleine Brüder, so sanft, so rein, so fromm, daß die Seele des Mönches sich mit





Fra Diego hatte seine glänzende Kleidung mit einem einfachen Pilgerkostüm vertauscht und so war er in das Kloster eingetreten.

überirdischer Zärtlichkeit über sie ergoß; denn sie schienen nicht der Erde anzugehören — —

Ihre armen, christlichen Eltern bewohnten ein kleines Haus in der Nähe des Klosters und als die beiden Kinder laufen konnten, hatten sie den Weg zur Kirche gelernt. Sie waren an den Stufen des Heiligtums aufgewachsen. Engel, die die Welt nicht berührt hatte, wußten sie nicht, daß die Sünde gekommen war, die herrliche Schöpfung Gottes zu verdunkeln und daß man etwas anderes lieben könne als Gott und sein schönes Paradies.

Sobald sie ihre Pflicht als Ministranten erfüllte, Fra Diego geholfen hatten, Paramente und Leuchter zu ordnen, nahmen sie ihre Bücher zur Hand. Niemals hatte man fleißigere Schüler gesehen, noch einen sanfteren, gütigeren Lehrer.

Dann sandte der Mönch seine Schutzbefohlenen fort, indem er sagte: „Geht jetzt spielen!“

Wie die Biene zur Honigwabe fliegt, die Blume das Licht der Sonne sucht, so liefen die zwei Cherubim in die liebe Kirche, die ihnen eine süße Heimat war. Sie gingen von einem Altar zum anderen und bewunderten.

Eines Tages führte sie ihre einfältige Pilgerreise in eine abgelegene Kapelle nahe der Klausur, zu einer Statue der Mutter Gottes, die ihre kindlichen Blicke anzog. Sie war so schön mit ihrem blauen, mit Sternen besäten Mantel, ihrer goldenen Krone, ihrer anmuth-

gen Stirn, ihrem sanften Lächeln — — und das göttliche Kind in ihren Armen schien der Widerschein oder besser der Quell dieser Reize!

Die kleinen Brüder hielten entzückt inne und da der entlegene Ort und die herablassende Haltung der Madonna ihnen Mut zu geben schien, begannen sie zu spielen, geräuschlose Spiele, wie sie die heiligen unschuldigen Kinder im Himmel vielleicht machen, „wenn sie mit ihren Kronen spielen.“

„Bruder,“ sagte mit einmal Ludwig, „das schöne Kind, das uns anschaut und zulächelt, möchte vielleicht gern mit uns spielen. Wollen wir's einladen?“

„Ja,“ antwortete Fernando, „aber wird seine Mutter es auch wollen?“

Und beide wandten sich mit einer Unbefangtheit an die Madonna, daß sie sicher die Engel entzückte: „Schöne Dame, willst du uns dein Kind leihen? — es sitzt immer auf deinen Armen — —“

„Wir werden mit ihm spielen,“ erklärte Fernando.

„Und werden es sehr gerne haben,“ setzte Ludwig, der kleine Cherub, hinzu.

O Wunder! — für wen würde Gott solche wirken, wäre es nicht für einsättige Herzen? Die Jungfrau beugte sich nieder, öffnete ihre Arme und setzte den Sohn Gottes auf die Erde nieder.

„Spielen wir!“ sagte Jesus.

Die zwei Unschuldigen zögerten nicht, sie reichten ihre Hände, schüttelten ihre braunen Locken und: „spielen wir!“ sagten auch sie.

„Hat man je ein lieblicheres Wunder gesehen? Die ewige Weisheit spielte mit ihren armen Geschöpfen!“

Aber es waren zwei kleine Engel, einsättigen Herzens, mit taufriichen Seelen.

Wie viel bezaubernde Spiele! Das Kind der schönen Frau konnte sie alle! Es machte



kleine Vögel aus Erde, dann hauchte es sie an und sie flogen davon. Ludwig und Fernando wollten es ihm nachmachen, aber ihre Vöglein blieben träge und Staub. — „Sage uns dein Geheimnis, kleiner Herr!“ baten die Kinder.

„Kommt morgen wieder!“ antwortete Jesus und kehrte zurück in die Arme seiner Mutter.

Die Kinder erzählten Fra Diego nichts von ihrem neuen Spielkameraden, sie wunderten sich über nichts, nur schien ihnen die Zeit bis auf den anderen Tag sehr lang. Sie waren frömmel wie gewöhnlich in der Kirche, am Altar, noch artiger während der Unterrichtsstunde, aber sobald ihnen der gute Mönch sagte: „Kinder, geht frühstücken!“ da flogen sie, eher als daß sie liefen, nach der kleinen Kapelle.

Das schöne Kind schien sie zu erwarten und küßte ein jedes von ihnen. Unter dieser unaussprechlichen Liebkosung fühlten die zwei Kleinen ihr Herz zergehen vor Freude und Wonne. Sie wurden beherzter.

„Wißt du mit uns essen?“ sagte Fernando. „Wir werden unser Brot, die Eier und die Orangen teilen.“

„Ich will es gern,“ antwortete der Sohn Gottes.

Und wie in Galiläa der göttliche Auferstandene mit seinen Aposteln den Fisch und Brod teilte, so nahm das Jesukindlein das Brod der beiden Cherubim an.

„Kommt alle Tage, wir werden zusammen frühstücken und uns unterhalten!“

„Verst du nicht auch?“

„Ich weiß alles,“ entgegnete das Kind.

Sie glaubten, ohne zu verstehen. Alle Tage aber kamen sie wieder; man hätte ihnen das Augensicht und dem Atem genommen, hätte man ihnen die süßen Unterhaltungen und die Gegenwart ihres geliebten, göttlichen Gefährten entzogen.

Fra Diego staunte über die Veränderung, die er bei seinen Jünglingen bemerkte, über ihre zunehmende Weisheit und die Anmut, die sich auf ihren Gesichtern malte; ihre Stimmen klangen weich wie himmlische Musik; ihre Augen glänzten wie Diamanten, in denen sich die reinen Seelen spiegelten; ihre Bescheidenheit hatte einen unbeschreiblichen Reiz. Da er nichts von den Zusammenkünften in der Kapelle wußte, so sagte sich der fromme Mönch nur:

„Die sind für den Himmel bestimmt.“

Und er lächelte, denn der Himmel war für Fra Diego das Ziel des Lebens, die Wonne seiner Seele, die stille Sehnsucht seines Herzens. Müdlicher neigte er sich über die zwei kleinen lodigen Köpfe, während er sie segnete und glaubte, auf ihren Stirnen den Duff Jesu einzuathmen.

Auf diese Tage strahlenden Glückes, durch die lieblichste Sonne vergoldet, suchte der Teufel seine trüben Schatten zu werfen. Er konnte jenen nicht nahen, deren engelhafte Reinheit Jesus und Maria bewahrten; aber er streute auf ihren Weg jene verführerischen: „Warum“,

die sein erster Versuch sind, die Seelen von den Wegen des Lichtes abzulenken. Die beiden Brüder kehrten in ihr Vaterhaus zurück. Sie sprachen mit niemand von ihren himmlischen Spielen, aber sobald sie allein waren, unterhielten sie sich von ihrem bezaubernden, kleinen Freunde.

„Fernando“, sagte Ludwig. „Das schöne Kind, das jeden Tag zu uns kommt, muß auch ein Haus und einen Vater haben, der wie der unserige arbeitet, um es zu ernähren. Seine Mutter muß sicher manchmal mit ihm die große Mische verlassen.“

„Ich glaube“, versetzte Fernando, „daß es einen sehr vornehmen, sehr reichen Vater hat, vielleicht ist es ein König? Bestern sagte es mir: Du wirst in das Königreich meines Vaters kommen. Weißt du, das war, als es die Tür öffnete, ohne sie anzurühren, damals, da es in seiner Schürze Wasser von der Quelle holte, das nicht durch den Stoff drang.“

„Wenn es reich und sein Vater König ist, warum bringt es niemals sein Frühstück mit? Es entschuldigt sich nicht einmal, das umstrige zu essen. Könnte seine Mutter ihm nicht manchmal Früchte und Eier geben, um sie mit uns zu teilen?“

„Bruder, du mußt es darum fragen“, sagte Fernando.

„Ich werde mich nicht getrauen — — Wenn es dann aufhören würde zu lächeln! Wenn es traurig würde — o nein, ich kann nicht — —“

„Es wird sicher nicht wollen“ nahm Fernando wieder auf, „daß wir immer geben. Als guter Kamerad sollte er uns Speise bringen, die man bei seinem Vater ißt — — Aber wie soll man es ihm sagen?“

„Ach!“ rief Ludwig seine Hände faltend aus, „ich würde ihm lieber alle meine Eier und mein frisches Brot geben, als ihn erzürnen, ich habe ihn so lieb! — — Aber jetzt fällt mir etwas ein, wir können mit Fra Diego darüber sprechen.“

„Ach ja, morgen werden wir ihn fragen.“

Und die Wolke der „Warum“ entfernte sich von diesen reinen Seelen; sie hätten vorgezogen, eher alles zu opfern, als die Gunft Jesu zu verlieren und in ihrer freuherzigen Kindesangst wollten sie bei ihrem Lehrer Hilfe suchen, der sie die Liebe lehrte und was zu ihr führt.

Am nächsten Morgen liefen sie zum Kloster; die hl. Messen begannen und die kleinen Mesdiener mußten zuerst ihr Amt versehen. Ach! hatten sie an diesem Morgen nicht einige Zerstreungen? Zitterte die Hand Fernandos nicht beim Eingießen des Weines aus den Meskännichen, und sagte Ludwig am Schluß des letzten Evangeliums statt „Deo gratias“ nicht „Alleluja“? Seine Seele war so erfüllt von Alleluja, beim Gedanken an das schöne Kind, das ihn ja erwartete.

Fra Diego staunte sehr über die ungewöhnliche Aufregung seiner beiden kleinen Mesdiener.

„Mein Gott,“ sagte er, „das sind Bitten, die deine Liebe im Schatten des seraphischen Klosters bewahrt hat, gib nicht zu, daß je ein böser Hauch ihre Seelen trübe! Sie sind dein, nimm sie auf!“

Es kam die Zeit zum Unterricht und weder Fernando noch Ludwig waren aufmerksam.

„Was habt ihr? Was fehlt euch?“ fragte Fra Diego.

„Ach! Vater, wir möchten dich um Rat fragen!“

Fra Diego stieß einen Seufzer aus: Wenn der Mensch auf seinen Wegen unsicher ist, kommt es gewöhnlich daher, daß das Böse sich gleichzeitig mit dem Guten seinen Blicken darstellt. Die unwissende Unschuld hat keine Zweifel!

Und indem er das schützende Zeichen des Kreuzes auf diese jungen Stirnen machte, wiederholte er mit großer Sanftmut: „Was habt ihr?“

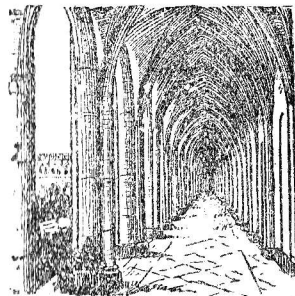
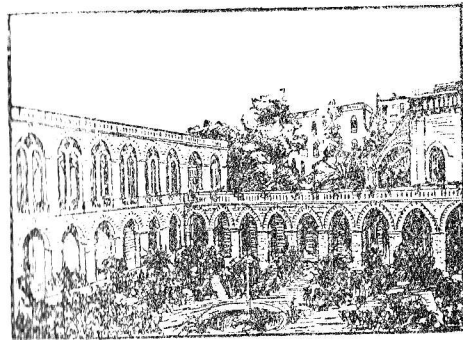
„Einen Kummer!“

Der Mönch blickte in die unschuldigen Augen, die bisher Gewissensbisse nicht verdunkelt hatten:

„Ist zu Hause jemand krank?“

„Nein, nein, aber schau: Das Kind der schönen Dame, die immer in der kleinen Kapelle im Hintergrund des Kreuzganges ist, kommt jeden Tag mit uns spielen und frühstücken.“

Fra Diego hob das Antlitz empor, Tränen traten in seine Augen. Er kniete nieder, um sein Herz in gleiche Höhe mit dem der engel-



Mit tiefer Ehrfurcht folgten die beiden Knaben immer dem Mönche durch die langen Klostergänge hinaus in den Garten zum Studium.

haften Geschöpfe zu bringen, klein zu werden, wie sie, und er sagte mit fast leiser Stimme:

„Sprecht ihr wahr, liebe Kinder? — Das Gotteskind kommt mit euch spielen?“

„Ja, Vater,“ antworteten sie mit jener lieblichen Unschuld, die nicht weiß, welche Schätze sie besitzt.

„Aber es ist jeden Tag unser Brot, unsere Eier und unsere Früchte, und niemals bringt es uns welche.“

„O wunderbare Einfalt reiner Herzen!“ flüsterte der Mönch mit Inbrunst. „Du bezwingst die Pforten des Himmels, du entrinnst den Fesseln der Erbsünde. Ehemals ging auch der Herr im Eden beim Abendwind mit Adam spazieren. Herr, du verbirgst deine Geheimnisse den Mächtigen und enthüllst sie den Einfältigen.“

„Aber liebe Kinder, um was wollt ihr dieses schöne Kind bitten?“

„Wir möchten, daß es uns Brot gebe, das seine Mutter geknetet hat und Früchte aus dem Obstgarten seines Vaters, aber wir wissen nicht, wie wir es darum bitten sollten.“

Fra Diego barg sein Haupt in die Hände; er betete — Als er es erhob, strahlte sein Anlitz, unbefchreibliche Hoffnung spiegelte sich darauf wider.

„Paßt gut auf! Wenn das Kind kommen wird und einen Teil eures Frühstückes bittet, so werdet ihr ihm sagen:“ „Herr, du nimmst immer von uns, bringst uns niemals etwas mit, nicht einmal ein Stücklein Brot. Lade

uns einmal mit Fra Diego zum Tische deines Vaters ein!“

„Vater, wir werden so sagen, aber nicht heute, aus Furcht, uns zu irren.“

Und mehrere Tage lang wiederholten sie ganz leise die Lehre Fra Diegos.

Das liebe Jesulein fehlte jedoch nie beim täglichen Stelldichein, es wußte um das Geheimnis seiner kleinen Freunde, fragte sie aber nicht, sondern war nur von Tag zu Tag schöner und zärtlicher.

Endlich, sicher, daß sie sich nicht irren würden, wurden die zwei kleinen Brüder beherzter und, als das göttliche Kindlein wieder zu ihnen herabgestiegen war, stellten sie ihm ihre Bitte ohne zu wissen warum, hatten sich beide niedergekniet. Das schöne Kindlein lächelte, so daß es schien, ein Sonnenstrahl erleuchte die arme Stoppel.

„Ja,“ jaate es mit einer Stimme, die wie die lieblichste Musik klang, „ja, meine kleinen Brüder, ich lade euch mit Fra Diego ein. Ich erwarte euch alle drei am Tische meines Vaters in einigen Tagen, zum Weihnachtsfest. Lauft, um es eurem Lehrer zu melden, damit er daran denke und alles bereit sei!“

Fröh und leicht wie Schmetterlinge eilten die Kinder, um Fra Diego zu suchen und unterwegs fanden sie zu einander:

„Wir haben es nicht gefragt, ob das Haus meines Vaters sehr weit ist und ob wir das



große Maulthier des Klosters nehmen müssen, um dorthin zu gehen.“

Fra Diego verstand! In seiner Begeisterung warf er sich zur Erde und schloß darauf die beiden kleinen Sendlinge Jesu in seine Arme:

„Seid recht fromm und artig!“ sagte er ihnen, „alles wird bereit sein.“

Einige Minuten später war Fra Diego bei seinem Beichtvater; in Tränen der Liebe und Reue gebadet, erzählte er ihm die himmlischen Wunder der Jungfrau des Kreuzganges und theilte ihm die göttliche Einladung mit.

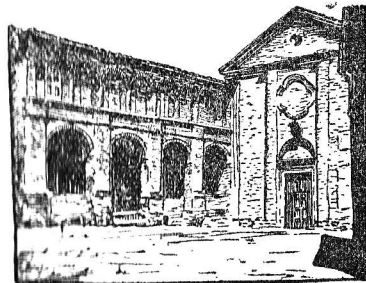
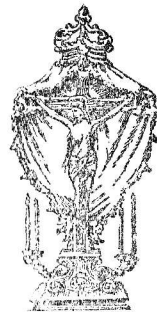
In seine Zelle zurückgekehrt, grüßte er den Totenkopf zu Füßen seines Kreuzifixes und seine Brüder, die ihn schweigsamer, gesammelter, aber strahlender denn je vorbeigehen sahen, sagten: „Bruder Diego ist bereits so im Himmel, daß wir ihn noch davonfliegen sehen werden.“

Die beiden Kinder waren überrascht und traurig, als ihr kleiner Freund am folgenden Tag nicht mehr die Arme seiner Mutter verließ, um zu ihnen zu kommen und nicht mehr auf ihre zärtlichen Bitten antwortete.

„Haben wir ihn erzürnt?“ — fragte Ludwig. „Kleiner Herr, komm! wir sind traurig ohne dich.“

„Vielleicht ruht er aus,“ sagte Fernando, „um besser bei seinem Vater spielen zu können. Ach! wann werden wir gehen?“ —

Der 24. Dezember brach an, ein Dezember ohne Reif, wie man ihn unter diesem Himmelstriche des ewigen Frühlings verkostet, ein Weihnachtsfest voller Blumen und Düfte.



Nicht gerne verriethen die beiden auch ihre kindliche Abacht vor dem wunderbaren Kreuzifixe hinter dem Eingange der großen Kirche.

Gegen Mittag sagte Fra Diego zu seinen kleinen Ministranten:

„Seht jetzt nach Hause, aber kommt heute Abend zurück, ihr werdet diese Nacht im Kloster zubringen und dann kommt das große Festmahl beim allmächtigen Vater, des Sohnes der Madonna.“

Fra Diego sprach diese Worte mit solcher Nüchternheit, daß jedes Wort auf seinen Lippen zu erstehen schien, zögernd, wie ein Vögelchen, das versucht, seinen Flug zu nehmen.

Die beiden küßten andächtig nach ihrer Gewohnheit den Strick des Mönches und liefen, ihren Eltern die große Neuigkeit zu melden, daß sie im Kloster übernachten würden.

„Und morgen,“ fügten sie hinzu, „werden wir essen und spielen gehen bei dem Kinde der schönen Dame.“

Vater und Mutter hörten lächelnd zu und dachten, es handle sich um ein durch die guten Väter erfommenes Fest, das ihre zwei Kinder an diesem Weihnachtstage erfreuen sollte. Sie waren glücklich, dieselben so froh zu sehen und bewegt, denn ein überirdischer Reiz lag um sie.

Als sie gegen Sonnenuntergang wieder fortgingen und Vater und Mutter sich über die zwei anmutigen Köpfe neigten, glaubten sie, Abenddunst einzuatmen. Sie sahen den Kindern nach, wie sie auf dem schattigen Wege leichten Schrittes sich entfernten, wie Engel, wenn sie körperliche Gestalt annehmen, und ein Licht

schien von ihnen auszugehen, das bis zum Berge der Eltern drang.

„Wenn Gott unsere Kinder von uns verlangte?“  
sagte der Vater.

„Sie sind so schön und so rein, daß die Erde nicht für sie zu sein scheint,“ antwortete die Mutter, indem sie eine Träne abwischte. „Sein Wille geschehe!“

Alle bekränzten sich und kehrten schweigend in ihre Wohnung zurück, wo Gott eine Wiege hingestellt hatte, damit der Familienherd nicht leer werde.

Mitten, unter dem Auge ihrer Schutzengel, gingen die zwei Mägdlein voran; sie liefen an diesem Abend nicht den glänzenden Mägdlein nach, sie hielten sich nicht an bei den roten und weißen Blumen, sie sahen und hörten weiter nichts als die große Erwartung, die ihr Herz erfüllte.

Bernardo sagte leise:

„Bei dem Sohn der Madonna werden gewiß schönere Blumen zu finden sein, als bei uns.“

„Ja,“ antwortete mit glänzenden Augen Aubwig. „Blumen, die nicht welken und eine Sonne, die nimmer untergeht.“

„Und unsere Eltern, Bernardo?“

„Wenn das schöne Kind es erlaubt, würden wir sie holen gehen. Unser Vater könnte den Garten bebauen, unsere Mutter weiße Wäsche spinnen und weben für das Kleid der schönen Dame und wir würden immer mit unserem lieben Kinde sein.“

„Und Fra Diego? er müßte auch dort sein, damit wir ihm die Messe dienen können.“

So sprechend, waren sie vor der Tür des Klosters angekommen. Fra Diego erwartete sie freudestrahlend. Der Abend verging schnell mit der Vorbereitung der Kirche auf das Fest. Um Mitternacht erstrahlte das Heiligtum in einer Fülle Lichtes und reichem Schmuck — —

Als der Weihrauch das Gotteshaus durchduftete, als Gesänge sich feierlich und freudig erhoben, als herrliche Altelujas zu den Wölbungen emporstiegen, dachten Fernando und Ludwig ganz leise:

„Wird es noch herrlicher sein bei dem Kind der schönen Dame?“

Die Beiden waren so ergriffen, so versenkt in die hl. Handlung, daß sie nicht einmal eine Versuchung empfanden zu schlafen.

Nach vollendetem Hochamt fanden sie sich in der Sakristei wieder allein mit Fra Diego. Dieser legte jetzt die heiligen Gewänder an. Bereits begannen die silbernen Sterne zu erblaffen, ein sanfter Lichtschleier hüllte die Erde ein, gleich durchsichtigen Schleiern, die noch der Kälte wehrten — — der reine Schnee auf den Gipfeln der Cordilleren färbte sich rosa.

„Jetzt ist es an der Zeit, uns vorzubereiten, um der Einladung des Sohnes Gottes zu folgen,“ sagte Fra Diego zu den Kleinen, die nach seinem Beispiel ihre Chorröckchen anzogen. Er gab ihnen silberne Glöckchen in die Hand und ging ihnen voran, nicht in die noch bal-



Schon wurde es Nacht, Weihnacht. Christkind zog nieder auf die Erde und die Drei bereiteten sich zur Feier des hl. Neuhopfers vor.

samisch durchdüstete Kirche, sondern in die kleine Kapelle am Ende des Kreuzganges, wo in der großen Nische die schöne Dame und ihr strahlendes Kind sie lächelnd erwarteten.

Beim Eintritt meinten die Kinder, in einen himmlischen Garten einzugehen. Dort war auch alles in Festeschmuck wie in der großen Kirche, der Altar funkelte im Lichte der Fackeln und Kerzen, aber statt des Gold- und Silberschmuckes, statt der reichen Teppiche, waren hier nur Blumen, Kelche verschiedener Schattierungen, zartes, feines Grün, alles in süßen Duft getaucht. Eine so herrliche Ernte, kam sie vom Himmel oder von der Erde? Aber vielleicht hatte sie der Sohn der Madonna für Fra Diego gesandt? —

Und dort, lächelnd, aber unbeweglich in den Armen seiner Mutter, schien der kleine göttliche Freund zu sagen:

„Dies ist die Stunde. *Ecce venio!*“

Fra Diego hatte den Saal für das königliche Gastmahl schön hergerichtet. Sie knieten mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung zusammen am Fuße des Altars nieder. Eine Messe, wie man sie nicht oft auf Erden feierte, begann.

„*Introibo!*“ sprach der Mönch. Dann betete er das „*Confiteor*“ und in diesem inbrünstigen Gebete reinigte er nochmals seine Seele, während die Kinder an ihre Brust schlugen um der Sünden willen, die sie nicht begangen.

Der Priester ging zum Altarempor: „*Introibo!*“

Er trat ein in Vertrautheit mit dem Herrn und in die Geheimnisse des Tabernakels.

Nachdem Fra Diego beim Offertorium die Gaben dem himmlischen Vater dargebracht hatte, opferte er sich selbst mit den beiden Kleinen auf. Bildeten sie nicht zu dreien die Weihnachtskostie, der Jesus die Vollendung geben sollte?

Die silbernen Glöcklein läuteten feierlich zum „*Sanctus!*“ Es klang, wie wenn sie sagten: „Laßt uns in den Himmel ziehen! Laßt uns in den Himmel ziehen!“

Bei der heiligen Wandlung begleiteten drei Engel unsern Herrn zum mystischen Tode.

Im Augenblick der heiligen Kommunion wandte sich der Mönch zu den Kindern:

„Ich werde euch,“ sagte er, „teilnehmen lassen an der heiligen Kostie, die unsern Augen den Heiland, unseren Erlöser und Gott verbirgt, öffnet eure Herzen und eure Seelen, ihn zu empfangen.“

Er setzte nichts weiter hinzu.

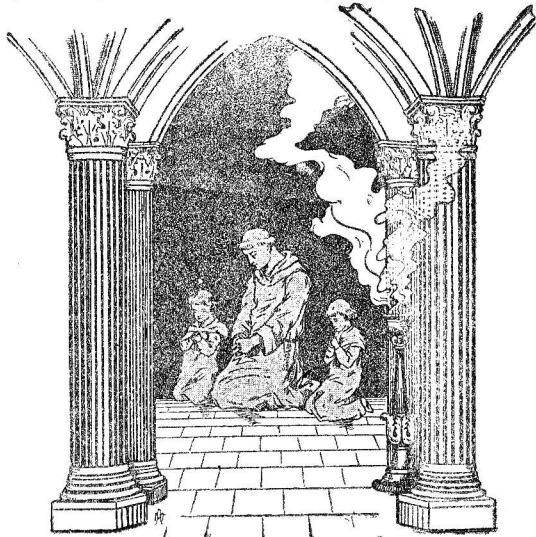
Selig lächelnd öffneten die beiden ihren rosigigen Mund und als Fra Diego die hl. Kostie darauf legte, glaubte er, sie in den Kelch zweier schön duftender Lilien zu senken. Eine Verzückung erfaßte ihre Seelen und erhob die Beiber. Er dachte schon, der Augenblick der glückseligen Abreise wäre bereits da. Das göttliche Opfer sollte jedoch vollendet werden; nach und nach kamen sie auf die Erde zurück, ihre Seelen waren so wonniglich gesättigt, daß es ihnen nicht mehr möglich gewesen wäre, eine irdische

Nahrung zu nehmen, die Ewigkeit umschlang sie bereits.

Die silbernen Glöcklein klangen nochmals. Fra Diego stieg die Stufen des Altars hinab und kniete zwischen den zwei Cherubim nieder. Ehe sie sich verneigten, schauten sie voll Zärtlichkeit die Madonna und ihr schönes Kind an — —

Plötzlich trat der Beichtvater des Fra Diego in die Kapelle:

O süßes Entzücken! Eben stieg Maria von ihrem lichtumglänzten Thron; Jesus näherte sich den dreien, schloß ihre Augen und nahm ihre weißen Seelen in Empfang — —



Die silbernen Glöcklein sangen nicht mehr! Aber die Engel stimmten ein Lied an, ein Lied, daß Fra Diegos Beichtvater glaubte, auch seine Seele müßte die Fesseln des Leibes sprengen. Er blickte die drei an.

Ihre Körper, wachsbleich, gleich drei schönen, in die Erde gepflanzten Lilien, blieben auf der Stufe knien: die zwei Kinder, wie zwei geneigte Blumen, der Franziskaner gleich einer Rose, die das Blut Christi purpurrot gefärbt. Mit dem Weiffesauge begleitete der Pater die drei in den Himmel — —

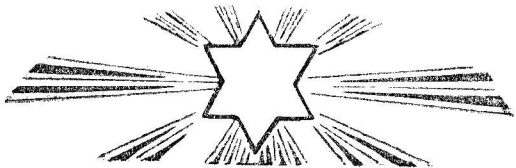
Indes stieg die Sonne glorreich am Firmament empor. Alles sang: „Weihnacht! Weihnacht!“ Auf den großen Fackeln schmolz langsam das Wachs, die Blumen des Altars neigten sich auf ihren Stielen und die Leiber der drei Seligen blieben dauernd auf den Knien.

Beim Mittagsmahl fehlte Fra Diego. Man staunte über diese ungewohnte Unregelmäßigkeit. Hernach begaben sich alle Ordensleute, wie der Gebrauch es wollte, in die Kirche, um die Dankagung zu vollenden. Den Kreuzgang entlang gehend, sahen sie Lichter in der Kapelle der allerheiligsten Jungfrau brennen. Sie traten ein und da sie ihren heiligen Bruder und die zwei Kinder kniend niedergebeugt sahen, glaubten sie dieselben vorerst in tiefer Betrachtung — — aber die Zeit verging, die großen Fackeln brannten nicht mehr und die drei Leiber blieben unbeweglich.

Pater Guardian näherte sich, um sie zu wecken, denn er hielt sie schlafend. Auf ihren Lippen stand der Tod. Die Brüder schauten sich überrascht an. Da trat der Beichtvater Fra Diegos hervor. Seht, da das Wunder geschehen, ward er gelöst von seinem Geheimnis und durfte es bis in die kleinsten Umstände aufdecken. Alle, die ihn hörten, weinten, alle priesen Jesus, den Liebhaber unschuldiger Seelen, Ihn, der gesagt hat: „Werdet wie eines dieser Kleinen, um in das Himmelreich einzugehen!“

Unter demselben Stein setzte man die drei bei. Lange hörte man Engestimmen um dieses heilige Grab singen, dem süßer Duft, wie von Rosen und Lilien, entströmte.

Das Gotteskind und die Madonna wurden in ihrer kleinen Kapelle fromm verehrt; aber seit diesem Ereignis hat man die Jungfrau nicht mehr lächeln, noch das Jesuskind aus ihren Armen steigen sehen. Wahrscheinlich sind sie nicht mehr so reinen Herzen begegnet, wie Fra Diego und seinen Jünglingen.



Südamerika.

### Francisquitos Erstkommunion.

Er war ganz klein, zart und schwächlich gebaut, hatte engelhafte Gesichtszüge. Wenn er in der Kapelle auf die Kniebank stieg und sich auf die Fußspitzen stellte, konnte er gerade auf den Altar sehen.

Niemand hörte aufmerksamer der Predigt zu, beobachtete genauer die Vorgänge am Altar als dieser kleine Fünfjährige.

Bei der Christenlehre war er auch ganz Auge und Ohr, aber niemand wagte es, ihn zu fragen; er war doch zu klein.

Francisquito war Muschascho, kleiner Diener des 12-jährigen Töchterchens seines Gebieters.

Vielleicht flossen seit langem reiche Tränenbäche in seine Wiege; denn Francisquito war ein gestohlenes Kind, das sein Herr einer Zigeunerbande abgekauft hatte.

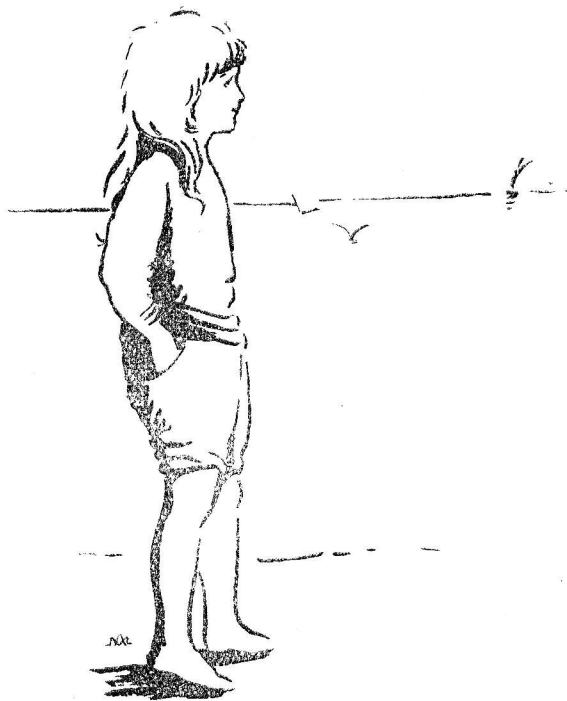
Der Katechismusunterricht wurde bald seine größte Freude.

Wenn seine junge Herrin Josefina ihn einmal nicht dorthin mitnahm, weinte Francisquito bitterlich.

Wir liebten dieses Kind unwillkürlich, ohne von seinem glühenden Verlangen nach der hl. Kommunion zu wissen.

Der Tag kam, wo Josefina zur hl. Beichte gehen durfte. Francisquito stellte sich auch in die Reihe.





Francisquito.

„Du bist zu klein“ — sagte ihm die Schwester — du verstehst noch nicht, was die hl. Beichte ist.“

— O Madrecita ich weiß es sehr gut. —

Aber die Beichte befragt, gab der Kleine erstaunlich gute und äußerst sichere Antworten, so daß die Schwestern darüber entzückt waren.

Sie ließen ihn bei den Großen, um ihm Freude zu machen.

Eines nach dem andern betraten die Kinder den Beichtstuhl, alle wurden gerufen, nur der Name Francisquito kam nicht an die Reihe.

Der Kleine fing leise in einer Ecke an zu weinen. — —

Die Klosterfrau ging an ihm vorüber und fragte um den Grund der Trauer:

„Niemand ruft mich und ich möchte so gerne beichten gehen.“

— Warum beichten? Du hast ja keine Sünden begangen! —

„O ja, sehr viele.“

Und sein Köpfchen in meine Hand bergend, wie er es vielleicht einmal bei seinem Mütterchen gemacht, flüsterte er leise der Missionärin sein „Bekennnis“ zu.

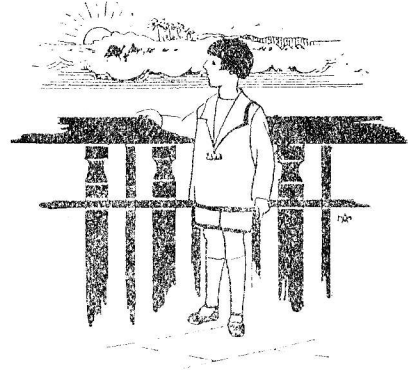
Diese wischte sich über die Augen und ging während einer Pause mit dem Kinde zum Vater.

Dieser lächelte, als das winzige Persönchen auf ihn zutrippelte, stellte einige Fragen und staunte.

„Aber Sünden hast du sicher keine begangen?“



Da blieb Francisquitos kleine Herrin betend vor dem Altare stehen und besonders, als der große Tag ihrer Erstkommunion immer näher rückte.



Francisquito stand auf dem Balkon und betrachtete freudig das Firmament und dann die goldene Sonne, die eben hinter den Bergspitzen hervortrat. Noch einige Stunden, dann würde Jesus in sein Herz kommen, zum ersten Mal — —

— O ja. —

Und neuerdings wiederholte er seine Schuld. „Einige Minuten später stand er wieder neben mir“ — erzählt die Schwester — „und jubelte mir entgegen: Madrecita, ich habe gebeichtet!“

Ich hatte nicht mehr den geringsten Zweifel, daß er genau verstanden hatte, was im Augenblicke der Botsprechung in seiner Seele vorgegangen war.

Aber nach diesem ersten Sieg wollte Francisquito auch noch seine erste hl. Kommunion erreichen. Dem standen scheinbar noch größere Hindernisse entgegen; denn er war nicht auf der Liste derer, die den Vorbereitungsunterricht mitgemacht hatten.

Francisquito weinte, weinte, daß es einen Stein hätte erweichen müssen:

Konnte er nicht auch den Katechismus und sehnte er sich nicht nach der hl. Eucharistie mit der ganzen Kraft seiner reinen Seele?

Wir verstanden erst später, daß jedenfalls der Heiland selbst diesen mystischen Hunger in dieser Kindesseele entfacht hatte.

Francisquito siegte wieder.

Der Morgen des seligen Tages brach an. Der Kleine schien nicht mehr der Erde anzugehören, etwas wie der Widerschein himmlischen Lichtes lag in seinen Zügen.

Und dann in der Kirche! — Das gesammelte Benehmen des Kleinen war eine stumme, aber eindringliche Predigt, die manche Träne über wetterharte Gesichter rollen machte.

Begen Schluß der Danksagung, als ich durch die Schülerreihen ging, kam ich an Francisquito vorbei. Ich war an ihn angestoßen. Er blickte auf und sagte zu mir:

„Madrecita, hilf mir beten, sag' mir, wie ich dem lieben Jesus danken soll!“

Ich kniete mich an seiner Seite nieder und wir beteten zusammen — — — oder besser gesagt zu dreien, so sehr fühlte ich des Heilands Gegenwart im Herzen dieses Kindes.

Nach der Danksagung zog Francisquito ein Brieflein hervor: Jesulein möge seine Seele bald zu sich holen — — Der göttliche Gast hatte seine Bitte gelesen und am selben Abend noch ward sie erfüllt. Francisquito starb. Nun war er daheim.



## Glaube der ersten Christen.



Luzia ist 11, Lieschen 10 und Luise 9 Jahre alt: ein unzertrennliches Kleeblatt.

Nur ein Schatten ist in dem rosigen Bild: Luzias Vater geht niemals in die Kirche und sie selbst ist nicht getauft. Sie ist Zögling in einem Pensionate der Franziskanerinnen = Missionärinnen Mariens und hat von den Eltern die Erlaubnis erbettelt, dem katholischen Religionsunterrichte beiwohnen zu dürfen. Seit sie dort vom Himmel, von der Gnade sprechen hörte, brennt sie vor Verlangen, auch ein Kind Gottes zu werden.

„Lieschen“ — sagt sie eines Tages zu ihrer Freundin — „ich möchte krank, sterbenskrank sein.“

— Du? — Warum? — Was würde deine Mutti dazu sagen? — „Aber gerade wegen meiner Mama. Weißt du, sie hat mir versprochen, daß ich getauft werde, wenn ich sterbenskrank bin.“

— Arme Luzie! Aber höre, du brauchst ja gar nicht krank zu sein, ich werde dich taufen. —

„Das ist eine gute Idee. Daran habe ich



gar nicht gedacht. Freilich, du kannst mich taufen.“

Bald nachher sind die beiden Köpfschen tief über den Katechismus gebeugt, über das Kapitel von der Taufe.

Religionsstunde. \* Man \* kommt auf die heilige Taufe zu sprechen;

„Was ist die Taufe? — usw.“

„Wer kann die Taufe spenden?“

— Gewöhnlich spendet sie der Priester. Aber im Nothfalle kann und soll jeder taufen. —

„Gut.“

Lieschen hebt die Hand empor:

„Bitte, ist die Taufe gültig, wenn der Spender klein ist? — oder nicht so alt?“

— Sicher. Aber nur im Nothfalle darf jeder taufen. —

Erholungsstunde:

„Lieschen, hast du gehört? — nur im Nothfalle.“

— Aber das ist doch ein dringender Fall, da du selbst todkrank werden willst, nur um getauft zu werden. Und gültig ist es, wenn ich sie spende, du hast es ja selbst gehört. Willst du denn nicht mehr? —

„Und ob? — Aber wann? Vielleicht im Speisesaal, dort gibt es immer Wasser.“

— Du hast recht. Mutter Theresie sieht nicht gut, da kann es unauffällig geschehen. Also heute Abend. —

7 Uhr. Tisch.

Leider kommt Mutter Anna statt Mutter Theresia zur Aufsicht und die sieht sehr gut. Also nichts zu machen.

9 Uhr. Im Schlaftaal.

Tiefes Schweigen. Die Klosterfrau zirkuliert hin und her. Seht, alle schlafen, sie geht fort.

Da hebt sich ein kleiner Lockenkopf — ein weißer Schatten gleitet durch den dunklen Raum, ein gefülltes Glas in der Hand:

„Lieschen, Lieschen!“

— Was ist? —

„Leise, ich bin's, deine Luzie. Nimm, hier ist Wasser, lauf' mich schnell!“

— Seht? —

„Aber ja. Schnell, schnell!“

Lieschen war bereits eingeschlummert, aber wo es eine Seele zu retten gibt, will sie nicht schlafen. Schon kniet Luzie neben ihrem Bette:

„Willst du getauft werden?“ — fragt nun Lieschen feierlich.

— Ja, ich will. —



der ihren Rundgang macht.

„Neige den Kopf! —

— Luzie, ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.“

Alles ruhig. Im Hintergrunde des Saales klappert der Rosenkranz der Missionärin, die wie-

Nur die Engel waren Zeugen der großen Zeremonie. — —

Kann wohl ein kleines Mädchen ein Geheimnis für sich behalten?

„Ich habe eine Seele gerettet,“ flüstert Lieschen der Klosterfrau ins Ohr. Und nun gibt sich Rede und Gegenrede, bis Lieschen dem H. S. Katecheten den Fall unterbreitet. Kein Zweifel! Das Sakrament war gültig gespendet worden: Luzia ist glücklich und mit ihr endlich auch ihre Mutter.



Südamerika.

Beruf.

Mar del Plata.

Eine kleine Waise nähert sich der Klosterfrau und fragt:

„Schwester, bitte, was heißt das, Beruf haben?“

— Der Beruf ist der Ruf Gottes an die Seele. —

„Ach so, der liebe Gott ruft.“

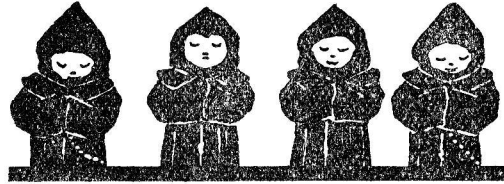
— Sicher. —

Einige Augenblicke der Überlegung, dann:  
„O nun habe ich verstanden. Nicht wahr, wenn der liebe Gott vorübergeht, bleibt er stehen und sagt leise ins Ohr:

„Veni, Sponsa Christi!“

Diese Worte waren dem Kinde sicher bei einer Gelübdeablegungsfeier aufgefallen.

Vielleicht werden sie eines Tages nicht nur ans Ohr der Kleinen klingen, sondern an ihre Seele und sie zur engeren Nachfolge des göttlichen Heilandes einladen.



**Pater Raimund ist eingeladen.**

Casablanca, Marokko.

Heute ist großes Fest im Waisenhause.  
Warum?

Der gute Pater Raimund ist auf der Durchreise hier und läßt es sich nie nehmen, den Waisen einen Besuch zu machen.

„Hurrah, Pater Raimund kommt“ — —

Was machen? — Ihm entgegenlaufen? — Spalter stehen? — Ach, wenn der Pater mit uns zu Mittag essen wollte. —

Ja, das ist eine Idee. — —

Aber wo? — In unserm Speisesaal. — Aber Teller und Besteck!? — Martin betrachtet wehmütig seinen abgehauenen Teller. — Es wird doch noch irgend wo ein tadelloser zu finden sein!?

Und die Serviette? — Die meine, die ist ganz rein; ich habe sie noch nie benützt. —

Bald ist alles vorbereitet, nur Messer und Gabel fehlen.

Die Salatgabel — schlägt Ludwig vor! — Aber die ist aus Holz — Dann eine von den unsern — — Die sind so klein. — Ach, das macht



dem guten Pater Raimund doch nichts. Wir  
pußen sie schön.

10 Uhr. — Pater Raimund ist da: — —  
Grüß Gott, Pater! —  
Grüß Gott! Was werden wir heute machen?  
Gendarm und Räuber spielen?  
— Pater, kommen Sie unser Haus ansehen!  
Aber ich kenne es ja längst. — Bitte, kommen Sie!  
Gut, gehen wir. — Pater, schauen Sie, wo  
wir essen!

Allgemeines Drängen und Stoßen.  
Einer klammert sich an den Strick, einer an  
den Rosenkranz, ein Dritter an die Kapuze  
und so geht es voran:  
„Sachte, meine Freunde, ihr werdet mich ja  
erdrücken.“ — Endlich, eine Thür öffnet sich:  
— Pater, schauen Sie. Das ist für Sie.  
Hier ist Ihr Platz. — Nicht wahr, Sie wer-  
den mit uns zu Mittag essen? — — Ich? —  
Alles ist schon bereit. — Ich habe den Teller  
hingelegt — — Ich die Gabel — — Ich das  
Messer — — Ich meine Serviette — — Und  
ihr glaubt, daß ich an dem Kindertisch essen  
werde? — —  
Ja, Pater — —  
Bitte! Bitte!  
— Na, gut, für diesmal nehme ich an —  
Hurra, hurra! Hoch soll er leben — —  
Und in der überströmenden Freude wird der  
Pater weitergezogen, wird alles, alles gezeigt —

Mittag. Es läutet. Der Pater!  
„Schwester, ich bin im Waisenhause zu Tisch  
geladen — —“

„Im Waisenhause Hochwürden??“  
„Ja, bei den Jungens — —“  
Im Hof hellste, heißeste Sonne, aber alles  
mäuschenstille:

„Wo sind die Knaben?“  
Der Pater geht zum Waisenhause, durchquert  
den Hof, den Gang, noch immer tiefes Grabes-  
schweigen, niemand hier — Was soll das heißen?

Hier ist der Speisesaal. Der Pater öffnet die  
Thüre — — Vor den kleinen Tischchen stehen  
lauter tief gesammelt zu Boden blickende Mönch-  
lein im braunen Franziskanerhabit, die Kapuze  
über den Kopf gezogen, die Händchen in den  
weiten Ärmeln geborgen, die nackten Füßchen  
in rauhen Sandalen. Keines rührt sich.

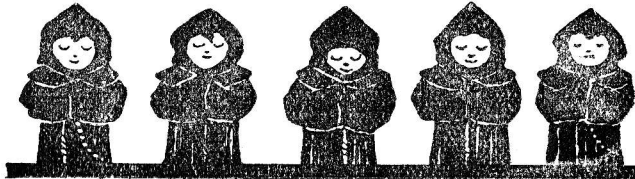
„Ah, ah!“  
— *Benedicite* — — stimmt nun einer der  
Knaben an und *Benedicite* wiederholt der ganze  
Chor — — mehr wissen sie nicht vom liturgischen  
Tischgebet, auf das ein „*Pater noster*“ folgt —  
Pater Raimund lacht nicht mehr. Etwas  
schnürt ihm die Kehle zu — —

Aber jetzt: „Erlöse uns von dem Ubel“ —  
„Amen!“ — —

Hoch, Pater Raimund! Hoch! Hoch! Im  
Sturm geht es zum Pater, die Mönchlein sprin-  
gen und tanzen vor Freude und geleiten den

Pater zum Ehrenplatze — — und jeder rückt  
mögli hst weit mit seinem Teller empor, in die  
Nähe des Paters — —

Ob wohl Pater Raimund je einmal in sol-  
cher Gesellschaft speiste!? — —



### Die Franziskanerinnen-Missionärinnen Mariens.

Ganz durchdrungen vom franziskanischen Geiste, vereint die Genossenschaft der Franziskanerinnen-Missionärinnen Mariens das beschauliche mit dem tätigen Leben. Die Andacht zum Allerheiligsten Altarsakramente mit der täglichen Anbetung des Ausgesetzten Höchsten Gutes ist deren Seele, der apostolische Eifer ihr charakteristisches Merkmal.

Weil aber die volle Verwirklichung des Kloster- und besonders des Missionsberufes einen ohne Unterlaß erneuerten Opfergeist fordert, geben sich die Franziskanerinnen-Missionärinnen Mariens bei ihrer ewigen Gelübdeablegung im Verein mit dem göttlichen Opferlamme als Schlachtopfer für die Kirche und die Seelen hin.

In der gegenwärtigen Zeit, wo die katholische Welt mehr denn je ihre Blicke den in den Finsternissen des Heidentums schmachtenden Seelen zuwendet, ist die Gründung dieses neuen Missionsinstitutes eine besondere Zulassung Gottes und seine auffallend schnelle Verbreitung und Ausdehnung ein augenscheinliches Werk des Allmächtigen.

Erst 1877 entstanden, zählt die Genossenschaft der Franziskanerinnen-Missionärinnen Mariens bereits an 6500 Mitglieder und ist auf der ganzen Welt in 223 Häusern verbreitet, von denen 154 in Missionsländern sind.

In den Missionen verteilen sich die Niederlassungen wie folgt:

In Asien: 82 Häuser, davon 3 in Palästina, 4 in Syrien, 1 in der Türkei, 25 in Indien und auf Ceylon, 5 in Birmanien, 40 in China und 5 in Japan.

In Afrika: 39 Häuser, davon 12 in Marokko, 1 in Algerien, 4 in Tunesien, 1 in Lybien, 3 in Ägypten, 8 im Belgischen, 2 im Französischen, und 1 im Portugiesischen Kongo, 2 auf Madagaskar, 4 in Mozambik und 1 in Natal.

In Nordamerika: 14 Häuser, davon 2 in Manitoba, 4 in Kanada, 8 in den Vereinigten Staaten.

In Südamerika: 13 Häuser, davon 3 in Argentinien, 2 in Chile, 6 in Peru und 2 in Brasilien.

In Ozeanien: 6 Häuser auf den Philippinen.

Die europäischen Häuser sichern die Existenz der Missionsniederlassungen, die klösterliche und missionarische Ausbildung der Berufe, ausgenommen sind die Häuser in Rußland, das momentan als regelrechtes Missionsfeld zu betrachten ist.

Im Folgenden in chronologischer Zusammenstellung die europäischen Häuser:

In Deutschland	(1928)	gegenwärtig	1	Zentrale
In Jugoslawien	(1923)	"	1	"
In Polen	(1923)	"	2	Häuser
Insel Malta	(1911)	"	1	Haus
In Holland	(1903)	"	2	Häuser
In Irland	(1903)	"	1	Haus
In Spanien	(1900)	"	7	Häuser
In Ungarn	(1900)	"	1	Zentrale
In Österreich	(1893)	"	4	Häuser
In Portugal	(1895)	"	5	"
In Belgien	(1889)	"	5	"
In der Schweiz	(1889)	"	2	"
In England	(1887)	"	3	"
In Italien	(1882)	"	15	"
In Frankreich	(1877)	"	14	"

Die Genossenschaft besteht aus Chorklosterfrauen, Schwestern und Agregatinnen; in den Missionen sind als weiterer Zweig die Oblatinnen-Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens oder eingeborene Klosterfrauen.

Alle Mitglieder werden echt missionarisch herangebildet, wobei Fähigkeit und Neigung gewöhnlich für die Beschäftigung bestimmend sind — um die Gabe Gottes zu verwerten.

Die Werke der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens sind äußerst mannigfach. Alle Arten von Jugendanstalten: Krippen, Waisenhäuser, Schulen (nur in den Missionen), Afeliers, Schutzstätten usw., Krankenpflege in den Armenapotheken, Spitälern, Asilen, Ausfähigenheimen, Lazaretten für Schlaf-, Pest-, Cholera- und Kranke u. a.;

dann rein apostolische Werke wie: Vorbereitung auf die heil. Sakramente, Taufen angeichts des Todes, Katechumenate, Kongregationen, Zufluchthäuser usw.

Die Agregatinnen sind überall sehr wertvolle Hilfskräfte der Genossenschaft. Ihre Lebensweise ist nicht so streng; ihr schwarzes Kleid weniger auffällig und ermöglicht ihnen leichter den Zutritt in heidnische oder religionsfeindliche Umgebungen. Auf diese Weise bilden sie eine Art Vorposten, welche die Arbeit ihrer weißen Mitschwestern unterstützen und fortsetzen.

Die Genossenschaft der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens hat 1900 die Bluttaufe erhalten, indem 7 Schwestern um des katholischen Glaubens willen in China gemartert wurden. 1904 starb die Gründerin im Ruße der Heiligkeit und 1905 raffte der Typhus Schwester Maria Assunta Palotta dahin, bei deren Tod sich sofort mehrere Wunder ereigneten und täglich laufen zahlreiche Berichte über außerordentliche Gebetsgehörungen ein.

Die Seligsprechungen der Dienerinnen Gottes sind eingeleitet und schreiten unentwegt voran. Lebensbeschreibungen sind erhältlich: bei Provinzprokurator der Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens Wien, XX., Engelsplatz 1, oder Dreikönigskloster, Kattcher, Deutsch-Oberschlesien, oder Annunziatankloster, Eichgraben, bei Wien, oder Haus von der hl. Familie, Freiburg, Schweiz, 41, Grand Fontaine, oder Verlagsbuchhandlung, Hermann Rauch, Wiesbaden, Deutschland.



## Inhaltsverzeichnis.

Das Weihnachtsfestmahl . . . . .	3
Francisquitos Erstkommunion . . . . .	29
Glaube der ersten Christen . . . . .	36
Beruf . . . . .	40
Pater Raymund ist eingeladen . . . . .	41
Die Franziskanerinnen-Missionärinnen Mariens . . . . .	45